

**Predigt von Pfarrer Dr. Christian Pohl beim gemeinsamen Gottesdienst in Krögelstein am 06.01.2017:**

**Epiphantias, Johannes 1,15-18**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater,  
von seinem guten Geist und seinem Sohn Jesus Christus.  
Lasst uns in der Stille ... Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
ich habe Ihnen hier mein Navigationsgerät aus dem Auto mitgebracht. Vielleicht haben Sie auch eines in ihrem Wagen – eventuell sogar ein eingebautes.

Seit einigen Jahren sind Navigationssysteme ein beliebtes Weihnachtsgeschenk – sie sind ja auch wirklich praktisch. Man steigt ein, gibt das Ziel an und folgt den Anweisungen der freundlichen Stimme.

Dieses System funktioniert meist zuverlässig, auch wenn man wegen einer Baustelle eine Umleitung fahren muss – sofort wird der Kurs neu berechnet.

Selbst wenn wir nicht gezwungen werden, sondern aus eigener Entscheidung vom vorgegebenen Weg abweichen, lässt uns unser Navi nicht im Stich. Binnen Sekunden weiß es, wie wir trotzdem unser Ziel erreichen. Mittlerweile sagt es sogar einen Stau voraus und hilft uns, ihn zu umfahren.

Wir trauen dem Gerät manchmal mehr als unserem Wissen – und fahren in aller Regel gut damit. So gesehen haben eigentlich nicht mehr wir das Sagen in unserem Auto, sondern unser Navi.

Herrschaftsübertragung nennt man das.

Herrschaftsübertragung – das ist auch das Thema der heutigen Predigt.

Es geht um unseren Lebensweg – um Orientierung, um Irrwege und Abwege – und die Möglichkeit, trotz allem das Ziel zu erreichen.

Es geht um ein Navigationssystem für unser Leben, unseren Alltag, unsere Beziehungen zu anderen Menschen und zu Gott.

Ich lese unseren Predigttext aus dem Evangelium des Johannes im 1. Kapitel, die Verse 15 bis 18:

„<sup>15</sup> Johannes *der Täufer* gibt Zeugnis von *Jesus* und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. <sup>16</sup> Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.  
<sup>17</sup> Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.  
<sup>18</sup> Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“

Als sich vor 2000 Jahren die Weisen aus dem Morgenland aufmachten, vertrauten auch sie sich einem Navigationssystem an: Sie folgten einem Stern. Er führte sie zur Krippe in Bethlehem. Dort beteten sie das Kind an und übergaben ihre Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Sehr viel mehr erzählt das Matthäus-Evangelium nicht über das Geschehen, wir haben die Geschichte eben ge-

hört. Und dennoch wurde dieses Ereignis prägend für den heutigen Feiertag, die Weisen aus dem Morgenland wurden ihm zugeordnet. So wird er im Volksmund „Heilige Drei Könige“ genannt.

Im kirchlichen Kalender heißt der Tag „Epiphania“ – das bedeutet „Erscheinung“ und damit ist die Erscheinung Gottes gemeint. Gott erscheint auf dieser Welt, Gott wird auf dieser Welt sichtbar.

Das bislang Unmögliche, Undenkbare wird nun Wirklichkeit: Gott zeigt sich in einem Menschen – in Jesus Christus. Er überträgt die Herrschaft seinem Sohn. Das ist die Weihnachtbotschaft, wie sie uns das Johannesevangelium, übermittelt.

Nun beginnt etwas Neues. Die Maßstäbe haben sich verändert. Nicht mehr das Gesetz regiert, sondern Gnade und Wahrheit. Der Weg zu Gott führt nicht über die Erfüllung von Geboten und das Einhalten von Verboten – also nicht über unser Wohlverhalten.

Nicht wir können durch unsere Anstrengungen zu Gott gelangen, sondern Gott kommt zu uns. Er zeigt sich uns und nimmt uns an.

Die Gebote sind nicht mehr der Weg zu Gott, sondern Leitlinien im Leben, sie helfen uns, ein gutes, gott- und menschengemäßes Leben zu führen. Vergebung und Versöhnung bestimmen unser Verhältnis zu Gott und zu unseren Mitmenschen.

Gott hat sich ein Gesicht gegeben, ein menschliches Antlitz: Jesus. – „Niemand hat Gott je gesehen,“ (V.18a) stellt

Johannes der Täufer in unserem Predigttext fest. In der Tat: Gott hatte sich schon mehrfach offenbart, doch kein Mensch hatte es je vermocht, ihm ins Gesicht, in die Augen zu blicken – nicht Mose und auch nicht Elia. Und die vielen anderen, von denen das Alte Testament erzählt, auch nicht.

Mose bat Gott, der ihm die Gesetze und Gebote gegeben hatte: `Lass mich deine Herrlichkeit sehen.' Doch Gott antwortete: `Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.' (Exodus 33,18.20-23)

Aber nun endlich, mit der Geburt Jesu, bekommt Gott ein Gesicht, ein menschliches Gesicht. Fortan sollte niemand mehr Angst haben vor diesem Gott, vor seinen Strafen, vor seinem Gericht.

„Fürchtet euch nicht,“ rief der Engel in der Weihnachtsgeschichte den Hirten auf dem Feld zu. (Lk. 2,10a) Seit Jesus wissen wir: Es besteht kein Anlass zur Furcht. Denn Gott ist zu uns gekommen, er geht liebevoll werbend auf uns zu.

Jesus ist das Weihnachtsgeschenk Gottes an uns – das ist wie ein Navigationssystem für unser Leben. Johannes der

Täufer durfte dieses Geschenk sozusagen auspacken. Er hat es angekündigt – und sich als Erster darüber gefreut: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ (V.16)

Von seiner Fülle!

Heute, an Epiphania, läuft diese ganze Geschichte noch einmal wie im Zeitraffer an uns vorüber – um uns am Ende die Frage zu stellen, wie wir mit diesem Geschenk umgehen. Eine Frage, auf die wir mit unserem Leben eine Antwort geben können. Denn wenn wir zur Herrschaftsübertragung bereit sind und Jesus Christus als unsere Orientierung, als unser Navigationssystem annehmen – dann folgt daraus, die Beziehung zu ihm zu pflegen, unseren Lebensweg mit ihm zu gehen.

Eine Beziehung, die mit unserer Taufe begonnen hat und die wir in unserer Konfirmation bestätigt, erneuert und bekräftigt haben. – Was ist seitdem geschehen?

Das Leben hat uns auf Höhen geführt und Schönes sehen lassen, aber es hat uns auch den einen oder anderen Schmerz zugefügt. Dem einen mehr, dem anderen weniger.

Wenn es in der Schule schwierig wird, wenn wir den Arbeitsplatz verlieren, wenn eine Beziehung zu Bruch geht, wenn Kinder Sorgen bereiten, wenn die Eltern pflegebedürftig sind – wenn wir fragen „Warum ich, Gott?“ – dann kommen leicht Zweifel auf. Zweifel, ob Gott wirklich so treu und zuverlässig ist, wie die Bibel uns erzählt.

Dann kommen eventuell die Ratschläge derer, die nicht auf Gott vertrauen: `Versuch's doch mal mit etwas anderem. Der Markt der Möglichkeiten ist heutzutage groß. Da gibt es für jeden Schmerz ein Trostpflaster.'

Doch es geht nicht um ein Trostpflaster. Es geht nicht um die eine oder anderen schmerzhaften Phase in unserem Leben – es geht um unser ganzes Leben, um seine Gesamtheit: um alle Höhen und Tiefen, um Freud und Leid, um Glück und Trauer, um Vertrauen und Angst, um Hoffnung und Verzweiflung.

All das sind unsere Wege im Leben – so, wie ein Navigationsgerät nicht nur Autobahnen und Bundesstraßen kennt, sondern auch Nebenstraßen, Einbahnstraßen und Sackgassen.

Wer Jesu Spuren folgt, der erkennt bald, wie vielfältig das Leben mit ihm ist und wie wir mit seiner Hilfe den Herausforderungen des Alltags begegnen können. Denn Jesus hat nicht nur gelehrt, er hat vor allem an den Menschen gehandelt:

Er hat geheilt und getröstet – er hat Ausgestoßene in die Gemeinschaft zurückgeholt. Er hat gelitten, hat mit seinem Vater gehadert und sich schließlich in sein Schicksal gefügt. Jesus hat das Leben gelebt, das ihm gegeben war, und in der Stunde des schlimmsten Leidens hat er sich vertrauensvoll in die Hände seines Vaters begeben.

Aber Jesus war eben nicht nur eine interessante Persönlichkeit, ein großes Vorbild, sondern in ihm kommt Gott zu

uns. In ihm nähert sich der Schöpfer seinem Geschöpf. Der ewige Gott wird ein Menschenkind, auf die Welt gekommen an einem ganz bestimmten Tag in der Geschichte, für uns Menschen und zu unserem Heil, das feiern wir an Weihnachten und heute.

Johannes der Täufer hat es so in unserem Predigttext ausgedrückt: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.“ (V.15c)

Das sagt er über Jesu und es ist auf den ersten Blick ein Paradox, denn Johannes war der ältere von den beiden und er verkündigt: „Er war eher als ich.“

Johannes könnte auch sagen: `Er war eher als alles.´ So, wie der Beginn des Johannesevangelium Jesus Christus umschreibt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. ... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,“ (Joh. 1,1.2a). Denn Jesus war bei Gott, bevor das Weltall entstand, und wird auch noch Gott sein, wenn die Welt vergeht.

In ihm haben wir einen starken Begleiter an unserer Seite, einen, der uns nie im Stich lässt, uns Halt und Orientierung bietet.

Losgehen und vertrauen, dass Jesus mitgeht auf diesem Weg: Das ist die gute Botschaft – für heute, für morgen und für übermorgen. Für unser Leben.

Die Erfahrungen, die wir dabei machen und weitergeben können, hat der Liedermacher Andi Weiss in hoffnungsfrohe Worte gefasst:

Mutig gingst du Wege,  
und manche gingst du nicht.  
Wurdest lautlos begleitet  
von dem, der nie Versprechen bricht.

Für dich war das ein Wunder,  
nur du selbst kannst das verstehn.  
Und du sagst, verständlich lächelnd,  
du musst gehn – dann wirst du sehn.

*(Andi Weiss, Glauben)*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.